

ten freizulhalten und ein Netzwerk hochadeliger Förderer aufzubauen und damit die Voraussetzung für die rasante Ausbreitung ihres Ordenszweiges zu schaffen. – Gabriella Zarrì, *Écrits inédits de Catherine de Bologne et de ses sœurs* (219–230). Catarina de Vegri, Gründerin (1456) des Bologneser Klarissenkonventes „Corpus Domini“ repräsentiert den Typus der hoch gebildeten und literarisch tätigen observanten Klarissin, die mehrere aszetisch-mystische Werke verfaßte, welche kurz vorgestellt werden. – Francis Rapp, *Caritas Pirckheimer, abbesse de Sainte-Claire de Nuremberg (1467–1532)* (231–250) bringt dem französischen Publikum die eindrucksvolle Gestalt näher, die aus einer der vornehmsten Familien Nürnbergs stammte, über reiche Geistesgaben und eine breite literarische Bildung, vor allem aber über tiefe Religiosität verfügte. Diese befähigte sie, aus ihrem Konvent eine unerschütterliche Insel des Katholizismus in der seit 1525 lutherisch gewordenen Stadt zu machen. Erst das langsame Absterben der Klarissen (bis 1563) beendete den Widerstand. – Philippe Loupès, *La condition matérielle des Clarisses du Sud-Ouest de la France aux XVII^e et XVIII^e siècles* (251–264) – Henri Ours, *Religieuses et laïcs: les clarisses de Poligny et de Salins aux XVII^e et XVIII^e siècles* (265–286) – Pierre Moracchini, *Le monastère de l'Ave Maria au XVIII^e siècle* (287–312) – Francesca Lacour, *L'architecture des monastères des clarisses en France aux XVII^e et XVIII^e siècles* (313–338) behandeln in regionalen Studien den bemerkenswerten Wiederaufstieg des Ordens in der Epoche der Gegenreformation, seine materiellen Bedingungen und seinen insgesamt guten Zustand beim Ausbruch der Französischen Revolution. – Marie-Pascale Gounon, *Les clarisses à l'époque révolutionnaire* (339–356), läßt leider die historische Analyse vermissen und kommentiert in entsetztem Ton die kirchenfeindlichen Dekrete und Maßnahmen der Revolutionäre. Im allgemeinen lebten die Klöster im Untergrund weiter. Nur vereinzelt mußten Klarissen aufs Schafott. – Marie-Pascale Gounon, *Le Renouveau au XIX^e siècle* (357–384) zeigt in ihrem auf Frankreich beschränkten Beitrag das häufige Wiederanknüpfen an die vorrevolutionäre Tradition, neben welchem auch Neugründungen standen. Insgesamt: *un réel renouveau*. – Marie-Thérèse de Maleissye, *L'Expansion missionnaire* (389–404). – Jean-Baptiste Auberger, *Un monastère à travers les siècles: Béziers* (405–444).

Der stattliche Band, mit dem sich die Klarissen und ihre Freunde ein schönes

Geburtstagsgeschenk machten, wird durch einen *Atlas des monastères des Clarisses, étapes de l'expansion géographique* (445–498) aus der Feder von Marie-Colette Roussey beschlossen. Heute leben etwa 18.000 Klarissen nach der Regel ihrer Stifterin, die größte Dichte an Klöstern findet sich in Spanien, Italien, Belgien und auch wieder in Frankreich. Mehrere Indizes erleichtern die Benützung.

Wien

Werner Maleczek

Gerda von Bredow: *Im Gespräch mit Nikolaus von Kues*. Gesammelte Aufsätze 1948–1993 (hrsg. v. Hermann Schnarr) (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft. Sonderbeitrag zur Philosophie des Cusanus), Münster (Aschendorff) 1995, 8, 280 S., Ln. geb., ISBN 3-402-03495-6.

Die Sammlung, Gerda Freiin von Bredow zu Ehren als „eine Art Festschrift und Geschenk“ anlässlich des 80. Geburtstages herausgegeben (S. VII), enthält neunzehn Aufsätze (S. 1–263), beigegeben sind eine eigens für die Aufsatzsammlung verfaßte kurze Autobiographie (S. 265–267), eine Liste der Veröffentlichungen (S. 269–271), Übersicht über Editionen, Zitationsweise und Abkürzungen (S. 272–274), Namenregister (S. 275–277) sowie ein Verzeichnis der interpretierten Stellen aus den Werken des Nikolaus von Kues (S. 278–280); vorangestellt ist, auf das Inhaltsverzeichnis folgend, das Vorwort des Herausgebers, des Trierer Cusanusforschers Hermann Schnarr (S. V–VIII). Die Abhandlungen sind chronologisch, nicht systematisch geordnet, was bei einer Sammlung von Beiträgen, deren Abfassung sich über einen Zeitraum von fünfundvierzig Jahren erstreckt, gerechtfertigt ist, zumal Gerda Freiin von Bredow ihre Cusanusaufsätze von Anfang an als Gespräche mit Nikolaus von Kues konzipierte. Das bedeutet, daß ihre Antworten in diesem Gespräch nicht als Interpretation des Textes unter historischem Aspekt aufgefaßt werden dürfen, sondern als Manifestation lebendigen Philosophierens, das nicht davor zurückschreckt, eigene Überzeugungen zu präsentieren, auch wenn diese nicht unbedingt mit dem Text übereinstimmen. Die Beiträge seien kurz charakterisiert.

Der erste Beitrag der Sammlung zeigt die skizzierte Methode des Gesprächs in sehr schöner Weise: „Des seligen Nikolaus von Kues Gespräch über die ewige Musik“ (S. 1–4). Über die Formulierung „Des seli-

gen“ braucht sich niemand zu echauffieren; Gerda von Bredow weiß genau, daß Nikolaus von Kues niemals selig gesprochen worden ist. „Ewige Musik“: Es handelt sich nicht um die Sphärenharmonie pythagoreisch-platonischer Herkunft, sondern darum, „in belehrtem Nichtwissen das Unhörbare in nichthörender Weise“ (S. 3) zu hören. „In den Seligen“ ist „die Schau die Seligkeit selbst, und nicht verschieden von der Seligkeit der ewigen Musik, sondern ein und dasselbe. Denn sie ist eingefaltet in der Fülle des Unendlichen“. Ewige Musik ist Schau der Herrlichkeit, „da alles in der Kraft des höchsten Geistes besteht“ (aaO). Somit erweist sich dieses „Gespräch“ aus dem Jahre 1948 als ein vom christlichen Platonismus inspiriertes Präludium zu der präzisen Einführung in den „Platonismus im Mittelalter“, Freiburg 1972.

„Über das Globusspiel. Eine philosophische Einführung“ (S. 5–21) ist die Einleitung zur Übersetzung von *De ludo globi* aus dem Jahr 1952, 2. Aufl. 1978; sie läßt den Leser mit Hilfe eines Bildes, nämlich des Spiels mit dem Globus, den Aufstieg zur metaphysischen Wahrheit vollziehen, die der Geist „nur im steten Daraufzu unberührenderweise“ berühren kann. „Philosophie ist ein Spiel mit dem Globus, mit immer neuen Würfeln in unzähligen Wendungen und Spiralen ein Sich-hinbewegen zur Wahrheit, die präzis nicht erreicht wird“ (S. 20). Mit der Symbolik des Globusspiels ist auch der Beitrag „*Figura mundi*“ (S. 77–84) befaßt; zu der Vermutung (S. 77 Anm. 1, vgl. auch S. 38), der *De ven. sap.* 67, 17 erwähnte *libellus de figura mundi* sei die Schrift über das Globusspiel, ist die kritische Ausgabe der *Venatio sapientiae*, h XII adn. 11 S. 155, zu konsultieren. „Die Rundheit ist die Form des Seins“; die Gestalt der Welt, *figura mundi*, ist „teilnehmbare Rundheit“ als Bild des Urbilds der Rundheit (S. 82). Spiel, Spielen und ihre Bedeutung im Denken des Nikolaus von Kues erörtert auch der Beitrag „Der spielende Philosoph. Betrachtungen zu Nikolaus von Kues' „*De Posses*““ (S. 23–30). Philosophisches „Spielen“ ist keine Angelegenheit für Kinder und auch kein Glasperlenspiel, sondern ist Weg in die Tiefe der Wahrheit (vgl. S. 24), Bemühung um das Ewige, die „vom christlichen Glauben einen besonders starken Auftrieb“ erhielt. „Die Formel ‚*tota simul*‘, welche in der Diskussion des Mittelalters ständig wiederkehrt, stammt“ von der Ewigkeitsdefinition des Boethius (S. 25). Die *alta speculatio* möge nicht durch den Hinweis des

Rezensenten gestört werden, daß die Ewigkeitsdefinition des Boethius eine etwas verkürzte Übersetzung der plotinischen Definition ist (Plotin, *Enn.* III 7, 3. 36–38 = Boethius, *Cons. philos.* V pr. 6, 9f. Stewart-Rand); aber philologisch-historische Forschung und selbständige philosophische Betrachtung gelangen erfahrungsgemäß bisweilen zu verschiedenen Ergebnissen, was sich auch in den spekulativen Erwägungen über den „Sinn der Formel ‚*meliori modo quo ...*“ zeigt (S. 61–65, angeschlossen S. 66–69 ist die Diskussion; der Beitrag wurde als Referat während des Symposium des Wissenschaftlichen Beirats der Cusanus-Gesellschaft am 1. April 1967 vorgetragen).

Vorwiegend bezogen auf die Schriften *De aequalitate*, *De venatione sapientiae*, *De ludo globi*, *Compendium* ist die Untersuchung „Der Gedanke der Singularitas in der Altersphilosophie des Nikolaus von Kues“ (S. 31–39); thematisch hängt hiermit der 25 Jahre später publizierte Beitrag „*Participatio Singularitatis*“ (S. 217–231) zusammen. Der Gedanke der *singularitas* ist in der Altersphilosophie des Cusanus stärker als in dessen früheren Werken ausgeprägt. Jedes Seiende ist einzig durch sein Wesen; die Einzigkeit, verstanden als Gottähnlichkeit, „ist nicht abhängig von akzidentellen Bestimmungen“ (S. 31). Diese Einzigkeit, Gottähnlichkeit und Teilhabe an der Gleichheit, wird mit dem Gedanken des „non aliud“ verbunden: Jedes Seiende ist nichts anderes als das, was es ist (S. 37); somit manifestiert sich das Nichtandere, nämlich Gott, als Grund der Selbstidentität eines jeden geschaffenen Seienden (S. 53), was in dem Josef Koch zum achtzigsten Geburtstag (1965) gewidmeten Beitrag „Gott der Nichtandere. Erwägungen zur Interpretation der cusanischen Philosophie“ (S. 51–59) ausgeführt ist.

Die in der Sammlung vorhergehende Abhandlung „Die Bedeutung des Minimum in der *Coincidentia oppositorum*“ (S. 41–49) untersucht ein Thema, das den cusanischen Schriften insgesamt gegenwärtig ist, und klärt die Funktion des Minimum: In der Gotteslehre ist das Maximum absolutum durch seinen positiven Gehalt vom Minimum absolutum unterschieden, dieses „vertritt die Negation der negativen Theologie“ und „ergibt einen Ausblick auf die Transzendenz“ (S. 45).

„Die Weisen in *De pace fidei*“ (S. 71–75), welche die eine Religion in der Verschiedenartigkeit der Riten suchen, werden bestimmt durch die Unterscheidung von *intellectus* und *ratio*: Geistige Schau

erfaßt die eine Wahrheit in den verschiedenen Religionen, wodurch die Problematik einander ausschließender Lehren im Bereich des Verstandes zwar nicht beseitigt wird, „aber das Wissen von dieser Einheit macht vernünftiges Übereinkommen möglich“ (S. 75).

Bei dem Aufsatz „Der Punkt als Symbol. Aufstieg von der Metaphysik zu Anschauung und Einung“ (S. 85–98) handelt es sich um die etwas ergänzte Fassung eines Vortrags von 1976, die nach den Worten der Verfasserin „den Charakter einer Skizze behalten“ hat (S. 85 Anm. 1), hinzugefügt sei: einer sehr wertvollen Skizze, die reiche Kenntnisse mit philosophischem Denken vereinigt und nachweist, daß die Schau des Punktes zum Einen führt.

Ein anderes zentrales Thema der cusanischen Philosophie erörtert Gerda von Bredow in dem Beitrag über den „Geist als lebendiges Bild Gottes“ (S. 99–109), wobei sie über die Schriften *Idiota de sapientia, de mente* hinausgeht und auch die Herkunft der Formel „mens viva imago dei“ klärt. Geistproblematik, Singularität und Individuationsprinzip kommen in der Untersuchung über „Die personale Existenz der Geisteseele“ (S. 111–137), selbstverständlich nicht ausschließlich, zur Sprache; die inhaltliche Fortsetzung der beiden soeben genannten Aufsätze ist die Abhandlung „Über die personale Existenz des Menschen und ihr Fortleben nach dem Tod“ (S. 163–202), die zwar nicht ausdrücklich über Nikolaus von Kues handelt, aber mit Recht in die Sammlung aufgenommen wurde, weil sie Ausführungen des Cusanus selbständig weiterdenkt.

Anlaß zu den „Gedanken über ein merkwürdiges Aristoteles-Zitat“ (S. 139–146) war das Gespräch mit einer Hühnerzüchterin; mit dem Zitat ist die bekannte aristotelische Aussage vom weiblichen Lebewesen als einem nicht ganz fertig gewordenen männlichen gemeint.

„Probleme und Aufgaben der Kategorialeanalyse“ (S. 147–161) werden im Ausgang von Nicolai Hartmann besprochen, Aussagen Platons und des Nikolaus von Kues sind in die Erörterung einbezogen. Einheitslehre und Alchemie verbindet der „Versuch“ über „Nikolaus von Kues und die Alchemie“ (S. 203–215): „Die Alchemie hat offenbar eine Affinität zu der Einheitsmetaphysik, die im Denken des Nikolaus große Bedeutung hat. Die Einheitsmetaphysik bietet eine Entsprechung zu der Naturinterpretation in der Alchemie“ (S. 203). Des Cusanus Bemühen um Gotteserkenntnis, um die Erkenntnis des Ein-

zelwesens und um Glaubensfrieden sind prägnant zusammengefaßt in den Überlegungen zum „Lernen des Nichtwissens: Erfahrung unbegreiflicher Wahrheit“ (S. 233–243), die jedem Absolutheitsanspruch eine entschiedene Absage erteilen und sich für Achtung anderer religiöser Überzeugungen einsetzen.

Angeregt durch ein Gespräch mit Karl Jaspers wurde das „Nachdenken mit Nikolaus von Kues über das Wesen der Freiheit“ (S. 245–263); es bezieht sich vornehmlich auf *De visione dei*, c. 4 und 7, sowie auf den Brief an den Novizen des Olivetaner-Klosters vom 11. Juni 1463; der Anhang stellt und beantwortet die Frage nach der Vereinbarkeit von Freiheit und Gehorsam: „Wer Gott gehorchen möchte, wird immer freier, an seinem Platz den Willen Gottes zu verwirklichen und anderen zur Freiheit zu verhelfen, ohne sich zu fürchten“ (S. 263). Mit diesem Schlußatz ist zugleich die Persönlichkeit Gerdas von Bredow umrissen: Suchen nach dem Wesen der Freiheit, Furchtlosigkeit, Wahrheitssuche, Toleranz, Kenntnisreichtum, behutsames, ehrliches und vor allem selbständiges Überlegen zeichnen sie aus. Das ergibt sich aus allen in die Sammlung aufgenommenen Beiträgen, des weiteren aus allen Publikationen, von denen man die eine oder andere noch gerne in dem Sammelband sähe, der einen trefflichen Teilaspekt eines erfüllten Gelehrtenlebens bietet, „Teilaspekt“ deswegen, weil Gerda Freiin von Bredow sich über Nikolaus von Kues hinaus mit sehr verschiedenartigen Themen befaßte. Dem Band sei über den Kreis der Cusanus-Spezialisten hinaus ein zahlreiches Lesepublikum gewünscht.

Köln

Karl Bormann

Martin Ohst: Pflichtbeichte. Untersuchungen zum Bußwesen im Hohen und Späten Mittelalter (= Beiträge zur historischen Theologie 89), Tübingen (Mohr Siebeck Verlag) 1995, 11, 315 S., Ln. geb., ISBN 3-16-146375-7.

Ausgehend von der in CIC 1983 Can. 989 sowie im Katechismus der Katholischen Kirche, Deutsche Ausgabe, München 1993 fixierten „Vorschrift der Kirche, daß jeder Gläubige nach Erreichen des Unterscheidungsalters die schweren Sünden, deren er sich bewußt ist, wenigstens einmal im Jahr beichtet“ (S. 397), die bis in die Formulierung hinein direkt abhängig ist vom Kanon „*Omnis utriusque*